

DIE DRITTE SEITE

Täterporträt

☉Stalking: Die Sucht nach der Sehnsucht

Sie hat Schluss gemacht, er hat das nicht ertragen. Warum nur, warum, wollte er wissen. Aber sie hat ihm keine Antwort gegeben. Da fing er an, sie zu bedrängen: E-Mails, SMS, Anrufe, er spionierte ihren Computer aus, passte sie nach der Arbeit ab. Jetzt sucht er Hilfe bei der Beratungsstelle "Stop Stalking". Porträt eines Täters



Jagdszenen. Meist war es in der Nacht, als Anton Braune ausrastete. Er glaubte, nichts Böses zu tun. „Ich wollte nur zeigen: Hallo, ich war da, es gab mich, egal was sie behauptet.“ Seit er bei der Hilfsgruppe „Stop Stalking“ ist, beginnt er langsam zu begreifen, was er getan hat. Foto: Keystone
[Von Verena Friederike Hasel](#)
29.5.2009 0:00 Uhr

Kontrolle würde er es lieber nicht nennen. Er hat sich in ihren Rechner eingehackt, ja, hat ihre E-Mails und auch sonst alles gelesen, was sie vom Computer aus schrieb, das stimmt, aber dafür gab es andere Gründe. „Ich hatte Sehnsucht nach Nähe.“ Anton Braune* sitzt in einem Café im Berliner Norden, ein paar Tische weiter sitzen zwei, die auch Sehnsucht nach Nähe haben. Ihre Hände verschränkt, schauen sie einander in die Augen, als gäbe es dort die Welt zu entdecken. Anton Braune blickt auf sein Mobiltelefon. Vor sieben Tagen, es war ein sonnenwarmer Feiertag, da konnte er nicht anders und hat ihr wieder eine SMS geschickt.

Es hätte eine von diesen dummen, aber nicht weiter tragischen Geschichten werden können. Ein Liebesversuch, missglückt, ein wenig Hin und Her, dann ein sauberer Schnitt. Stattdessen wurde Braune, als sich seine Freundin von ihm trennte, zum Stalker. Bedrängte sie mit Anrufen, Mails, SMS, suchte Kontakt zu ihren Vertrauten, passte sie nach der Arbeit ab. Vor zwei Monaten meldete er sich dann bei „Stop Stalking“, einer Beratungsstelle in Berlin-Steglitz. „Sie stalken und wissen nicht weiter?“, hatte er auf ihrer Website gelesen, und dass

man Stalkern helfe, „wieder selbstbestimmt zu leben“. Dass der Täter, nicht nur das Opfer Hilfe braucht, erscheint zunächst abwegig, doch Wolf Ortiz-Müller, Psychologe und Leiter der Einrichtung, sagt: „Stalking wird manchmal wie eine Sucht erlebt.“

Es war meist nachts, dass Braunes Gedankenspur wieder einrastete an dieser Stelle, an der er nicht weiterkam. Dann griff er zum Telefon und brachte sein Unverständnis auf das 160-Zeichen-Format einer SMS. Meist kam dabei „irgendeine quälende Frage“ heraus, die in der Vergangenheit herumstocherte wie in einer Wunde – warum sie ihm damals dieses oder jenes versprochen habe, warum sie dieses oder jenes nicht wenigstens versucht habe. Wenn die Nachricht das Handy verließ, war Braune für einen Moment erleichtert. Zwar lag seine Exfreundin nachts nicht mehr neben ihm, aber zumindest erschien er irgendwo dort draußen auf ihrem Display. „Man hat noch einmal Hallo gesagt, man ist immer noch da.“

Er sei kein typischer Stalker, sagt Braune und meint damit: kein schwarzer Mantel, kein Hang zur Gewalt. Stattdessen einfach ein Mann, der verlassen wurde und damit ein Problem hat. Das aber macht Braune typischer, als er denkt: Zwar ist Stalking – zu Deutsch: Jagen, Nachstellen – bekannt geworden durch Fälle, in denen psychisch Schwerstgestörte Prominente stalkten wie der Mann, der 1993 die Tennisspielerin Monika Seles verletzte, weil er ihre Rivalin Steffi Graf so verehrte. Doch laut einer Untersuchung in Deutschland handelte es sich nur bei zehn Prozent der Stalking-Opfer um Fremde, die Hälfte waren Expartner.

Wenn Braune über die Beziehung zu seiner Exfreundin spricht, dann greift der sonst so zurückhaltende Mann zu Superlativen – nie zuvor sei stärkeres Vertrauen da gewesen, nie mehr Tiefe, größere Bedeutung. Vor allem aber hat er noch nie so viel für eine Frau aufgegeben, nämlich sein ganzes Leben. Als Anton Braune Anja* bei der Arbeit kennenlernt, verlässt er die Mutter seiner Kinder, das eine noch ein Baby, und zieht gegenüber von Anja ein. Legt er den Kopf in den Nacken, dann kann er sie nun winken sehen. Mit Anja habe er sich ziemlich viel vorstellen können, sagt Braune und meint damit eigentlich: alles. Gut möglich, dass diese Erwartungen Anja überfordern, sie ist Anfang 20, mehr als zehn Jahre jünger als er, vielleicht ist sie auch enttäuscht, weil Braune fast jedes Wochenende mit seinen Kindern verbringt. Auf jeden Fall trennt sie sich nach einem Jahr von ihm und tut dies so nebenbei, wie es in ihrem Alter wohl üblich ist. Eine Aussprache gibt es nicht, nur eine Benachrichtigung per SMS, und als Braune eines Tages wieder den Kopf in den Nacken legt, sieht er sie mit einem anderen Mann in ihrer Wohnung.

Dass sie sein Ausweg war, er für sie aber nur ein Weg von vielen, die sie ausprobiert, will Braune nicht in den Kopf. Zwar geht er arbeiten und kümmert sich um seine Kinder, aber zwischendurch flutschen ihm die SMS zwischen den Fingern hervor, fünf oder sechs Stück am Tag, er schreibt E-Mails, und einmal, es ist abends und schon dunkel, wartet er nach der Arbeit an der U-Bahn auf Anja. Er habe ihr nur Fragen gestellt, sagt er, aber er geht ihr dabei hinterher und hört auch nicht auf mit den Fragen, als sie den Schritt beschleunigt. Irgendwann fängt sie an zu rennen, auf ihre Haustür zu. Da habe er gemerkt, dass sie richtig Angst vor ihm habe, sagt Braune.

Diesen Moment, in dem das Verhalten kippt, bezeichnen Psychologen als neurotischen Sprung. Braune aber geht noch weiter. Er installiert ein Programm, mit dem er Anjas Computer ausspähen kann. Er habe, sagt er zur Erklärung, noch weiter an ihrem Leben teilhaben wollen, habe auch nach einer Erklärung gesucht, weil sie ihm ein klärendes Gespräch verweigert hätte. Anja bekommt heraus, was er da tut, sie droht mit einer Anzeige, bald darauf steht der Umzugswagen vor ihrer Tür. Zwei bis drei Monate vergehen, Braune beruhigt sich, die SMS werden seltener, da geschieht das Unfassbare: Eines Tages

beantwortet Anja eine dieser SMS, stellt sogar eine Gegenfrage, sie gehen essen und werden wieder ein Paar. Und auch dieses Mal wird es böse enden.

Zu behaupten, dass ein Nein nicht unbedingt ein Nein ist, wäre zynisch gegenüber allen Stalking-Opfern, haben sie doch darunter zu leiden, dass ihre Zurückweisung nicht akzeptiert wird. Und doch kommt es offenbar vor, dass ein Nein wie im Fall von Braune wieder ein Ja wird. Das ist kaum zu verstehen, zeigt aber eins: Beziehungen eingehen und lösen ist kein eindeutiger Vorgang, mitunter leistet das romantische Liebesideal Tendenzen, den anderen zu bedrängen, noch Vorschub. Ist der Minnesänger, der nicht müde wird, die Unerreichbare anzubeten, nicht auch ein Stalker? Ist ein Film wie „Reifeprüfung“, in dem Dustin Hoffmann die Frau, die er liebt, im letzten Moment vom Altar wegzerzt, vor dem sie gerade einen anderen heiraten will, nicht der Sieg eines Liebeskranken?

Dass sie wieder ein Paar sind, soll möglichst keiner erfahren. Anja schämt sich, schließlich hat sie allen erzählt, dass Anton Braune ein Stalker ist. Doch mit so einem Erbe kann eine Beziehung wohl nicht gelingen, der Liebe zweiter Teil vollzieht sich wie der erste, nur im Fast-forward- Modus. Dieses Mal macht Anja schon nach drei Monaten Schluss, am Telefon, bald danach ist sie wieder mit dem Mann zusammen, den Braune schon einmal in ihrer Wohnung sah.

Dass das letzte klärende Gespräch erneut ausbleibt, ist wie der Refrain in Braunes Rede. „Sie hätte die Trennung verargumentieren müssen“, sagt er, wiederholt diese Formulierung, als wolle er nicht wahrhaben, dass man manches nicht verstandesmäßig erfassen kann, sondern einfach aushalten muss. Diese Tendenz der Stalker, sich an einem letzten Gespräch festzubeißen, kennt Wolf Ortiz-Müller von „Stop Stalking“. „Sie glauben, sie können erst mit der Sache abschließen, wenn sie es noch einmal richtig erklärt bekommen.“ Tatsächlich ähneln die vermeintlich letzten Gespräche der Hydra aus der griechischen Sagenwelt: Ist ein Kopf des Ungeheuers abgeschlagen, wachsen ihm sogleich zwei neue. Ebenso taucht mit jeder Erklärung, die der Stalker von seinem Opfer gewährt bekommt, meist der Wunsch nach einer weiteren auf. Braunes Verbindung zu Anja ist das Handy, darin ähneln er vielen Stalkern. In einer Befragung von deutschen Opfern gab etwa die Hälfte an, via Handy belästigt worden zu sein. Moderne Kommunikationsmittel wie Mobiltelefon und E-Mail leisten dem Vorschub, was Psychologen als mangelnde Impulskontrolle bezeichnen: Man muss nichts mehr aushalten, muss sich nicht mehr gedulden, man hat sofortigen Zugriff auf den anderen.

Und so ist es auch die moderne Technologie, derer Braune sich bedient, als er nach der endgültigen Trennung nicht weiterweiß. Es kommt noch schlimmer als beim ersten Mal, seine SMS sind nun nicht mehr bittend, eher wütend, und in einer E-Mail stellt er Hunderte von Nachrichten zusammen, die er im Laufe der Beziehung von Anja bekommen hat – ihre SMS hat er alle auf dem Computer eingespeist – und verschickt die Sammelnachricht an ihre Freunde, alles Menschen, denen sie verheimlicht hatte, dass sie wieder mit ihm zusammengekommen war. War das Rache? Zum Teil, sagt er, wichtiger sei etwas anderes gewesen: „Ich wollte zeigen: Hallo, ich war da, es gab mich, egal was sie behauptet.“

Durch ihre Ignoranz habe Anja ihn ausgelöscht, wird Braune später sagen. Warum er das so empfindet, ist Thema in den Gesprächen bei „Stop Stalking“. „Jemand anders an seiner Stelle würde sagen: Rutsch mir doch den Buckel runter, meinst du, ich finde keine andere“, sagt Ortiz-Müller. Und auch Anja wäre damit geholfen, wenn Braune das so empfände, dann würde er sie endlich in Ruhe lassen. Bislang haben Ortiz-Müller und seine Kollegen mit 80 Stalkern gearbeitet, meist sind es Männer, manchmal werden sie auch von der Polizei

geschickt, seit 2007 ist Stalking ein Straftatbestand. Die maximal 15 Sitzungen sind kostenlos, bislang hat sich „Stop Stalking“ über Bußgelder von Stalkern und Spenden finanziert. Wie es nach 2010 weitergeht, ist noch nicht geklärt. Die Einrichtung, die bundesweit einmalig ist, sitzt zwischen den Zuständigkeiten des Senats für Inneres, Justiz, Gesundheit und Frauen, richtig zuständig fühlt sich niemand. Überhaupt ist die Arbeit schwer: Wer sich mit Tätern befasst, wird viel gescholten, aber für Ortiz-Müller ist Stalking-Beratung der beste Opferschutz. „Nur die Stalker können zu der Erkenntnis kommen, endlich aufzuhören.“

Er merke, sagt Braune, dass die Beratungsgespräche – bislang hatte er vier – ihn dahin zu lenken versuchen, dass das Problem auf seiner Seite liege. Und tatsächlich meldete er sich selbst bei „Stop Stalking“, nachdem er die Nachricht an Anjas Freunde geschickt hatte. In diesem Moment habe er begriffen, sagt er, dass er so nicht weitermachen könne. „Ich komme von dem Level meiner Gefühle einfach nicht runter.“ Noch immer schaut er manchmal zu dem Fenster hoch, hinter dem Anja stand. Noch immer schreibt er ihr, wenn die Fragen mal wieder kreisen, eine SMS. Aber die Abstände zwischen den SMS werden von Mal zu Mal länger.

* Name geändert

(Erschienen im gedruckten Tagesspiegel vom 29.05.2009)